

Susanne Bocher

# Dinge zwischen Menschen und Göttern. Zu Deutungsansätzen für Dedikationspraktiken in frühen griechischen Heiligtümern

## Zusammenfassung

Interaktionen zwischen Mensch und Gottheit sind durch abstrakte und materielle Elemente performativer Akte geprägt. Während die abstrakten Elemente ohne schriftliche Fixierung der Vergessenheit anheimfallen, können materielle Überreste ritueller Handlungen im archäologischen Kontext unter Umständen die Zeiten überdauern. Auch in der Kultausübung im antiken Griechenland finden sich beide Elemente wieder. Anhand der historischen und archäologischen Quellenlage werden im Folgenden einige Zusammenhänge zwischen Dedikant, Weihgabe und Gottheit veranschaulicht bzw. rekonstruiert. Dabei werden verschiedene Thesen und Überlegungen zum ‚Gabentausch‘ bzw. der ‚Opfergabe‘ thematisiert. Als Bezugspunkt dient das Heiligtum von Olympia in Westgriechenland mit seinen qualitativ und quantitativ herausragenden Weihgabenfunden. Die Fundgruppe der Stirnbänder aus Bronzeblech wird hierfür exemplarisch für die Behandlung von Votiven im Rahmen ritueller Handlungen untersucht.

Keywords: Griechenland; Antike; Olympia; Votiv; Heiligtum.

Interactions between humans and deities are characterized by abstract and material elements of performative acts. The abstract elements vanish into oblivion, since they are not written down, whereas the material remnants of ritual acts, in the archaeological context, can withstand the test of time in some circumstances. Both elements are found in the worship practices of ancient Greece. This article uses historical and archaeological sources to visualize and reconstruct some correlations between devotees, votive offerings, and deities. It includes various theories and reflections on gift exchange and sacrificial offerings. The

Svend Hansen, Daniel Neumann, Tilmann Vachta (eds.) | Raum, Gabe und Erinnerung. Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften. | Berlin Studies of the Ancient World 38 (ISBN 978-3-9816751-3-9; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocsdocument00000023919-8) | [www.edition-topoi.de](http://www.edition-topoi.de)

sanctuary of Olympia in western Greece, with its qualitatively and quantitatively outstanding votive finds, serves as a point of reference. The find group of sheet-bronze headbands is examined as an example for the treatment of votives in ritual acts.

Keywords: Greece; Antiquity; Olympia; votive; sanctuary.

## 1 ‚Gaben an die Götter‘

Adolf Boetticher entwickelte in seinem 1883 erstmals erschienenen Werk „Olympia. Das Fest und seine Stätte“ eine sehr plastische Vorstellung davon, wie das frühe Heiligtum von Olympia zu rekonstruieren sei und wie die Opfergaben die räumliche Gestaltung des Ortes dominierten:

Das Bild des ältesten Heiligthums, welches wir uns nun aus den Funden der frühesten Epoche herzustellen vermögen, ist ein von dem späteren eines umfassenden, reich gegliederten Baucomplexes wesentlich verschiedenes: Ein einfach umfriedigter Hain schattiger Bäume, ungerregelt gewachsen, wie die Natur ohne Beihilfe der Menschenhand ihn geschaffen: dazwischen Lichtungen mit rauchenden Altären, die auf einem Unterbau von rohen Feldsteinen aus den Knochenresten und der Asche der Opferthiere erwachsen; diese Stätte umstanden von großen ehernen Dreifüssen bedeckt mit unzähligen kleinen Weihgaben aus Bronze und Thon; in den Zweigen der Bäume an Schnüren und Bändern hangend mächtige Kessel und Becken, kleinere und kleinste Gaben frommer Verehrung, im Winde bewegt und an einander klingend wie die weissagenden Becken in den Eichen von Dodona; [...].<sup>1</sup>

In dieser Beschreibung werden die damalige Quellenlage – die archäologische Funde und historische Quellen einschließt – wie auch eigene romantisch-religiöse Eindrücke aus der Vorstellung Boettichers zusammengefasst und daraus ein Zusammenspiel von Mensch, Natur, Opfer und Weihgabe konstruiert, welches die Stimmung im frühen Heiligtum wiedergeben soll.

Im Folgenden wird die archäologisch-historische Quellenlage auch mit philosophisch-ethnographischen Vergleichen in Bezug gesetzt, um weitere Zugänge zum damaligen kultisch-rituellen Geschehen zu erlangen. Die Intentionen für Gaben an die Götter sind durch ein komplexes Wechselspiel zwischen Mensch und Gottheit charakterisiert,

1 Boetticher 1883, 190.

welches durch Bitten, Gaben, Erfüllung/Gegengaben und Dank geprägt ist.<sup>2</sup> Während schon im Gabentausch unter Menschen „Asymmetrie zwischen Geber und Empfänger; soziale, moralische, ökonomische und politische Hierarchien und Rangordnungen zwischen den traditionellen Tauschpartnern“<sup>3</sup> bestehen, sind diese zwangsläufig am größten, wenn es zur Interaktion zwischen Menschen und Gottheiten kommt. Auch Marcel Mauss greift diesen Aspekt auf und konstatiert: „[...] denn jene Götter, welche geben und erwidern, sind dazu da, etwas Großes für etwas Kleines zu geben.“<sup>4</sup> Dem Tagungsthema entsprechend, das unter anderem auf die Rezeption von Marcel Mauss' Thesen zum Gabentausch in der Archäologie fokussiert, möchte ich jenseits der vieldiskutierten Aspekte<sup>5</sup> einige bisher weniger beachtete Themen ansprechen. Wobei zu bemerken ist, dass Marcel Mauss den speziellen Aspekt der ‚Gaben an die Götter‘ in seinem Kapitel „Le présent fait aux hommes et le présent fait aux dieux“<sup>6</sup> als vierten und letzten Aspekt des Gabentausches thematisiert, jedoch nur unter der Rubrik ‚Remarque‘ (Bemerkung), da er einschränkend erklärt, hierüber keine umfassenden Untersuchungen angestellt zu haben.

Die oben genannte Asymmetrie beim Gabentausch zwischen Göttern und Menschen spiegelt einen der beiden Hauptaspekte wider, die auch für die Deutung archäologischer Kontexte von Bedeutung sind. Die menschliche Gabe hat im Grunde immer einen relativ gesehen ‚geringeren‘ Wert gegenüber derjenigen der Gottheit. Von letzterer wird eigentlich immer eine Gegengabe ‚höheren‘ Wertes bzw. in einer qualitativen Dimension erwartet, die eine menschliche Gabe nicht erreichen kann, die z. B. Aspekte der Gesundheit, der Fruchtbarkeit oder des Wetters umfasst. Auch im Heiligtum von Olympia ist dies zu beobachten: Da der Göttervater Zeus, dem das Heiligtum in Olympia geweiht war, unter anderem Einfluss auf das Kriegsgeschehen ausüben konnte und das Heiligtum auch eine Orakelstätte beherbergte, kann eine Vielzahl der Weihgaben den Kriegsbeuten siegreicher Schlachten zugeordnet werden, die als Dank für deren positiven Ausgang geopfert wurden.<sup>7</sup>

2 Zum Begriff des Opfers allgemein und in der Archäologie u. a. überblicksartig Beilke-Voigt 2007, 15–29; zur ‚Gabe‘ bzw. ‚Weihgaben‘ Hansen 1996, 261–271; Wagner-Hasel 2000; Guggisberg 2009.

3 Därmann 2010, 25. – Vgl. hierzu auch Gladigow 2005, 188.

4 Mauss 1994, 58; Mauss 1923–1924, 58; „[...] ces dieux qui donnent et rendent sont là pour donner une grande chose à la place d'une petite.“

5 Hierzu auch Carrier 1991; Carrier 1995; Beilke-Voigt 2007, 18–19; Bernbeck 2009; Därmann 2010; Miyazaki 2010.

6 Mauss 1923–1924, 53–60; Mauss 1994, 39–46; kritisch hierzu auch Godelier 1999, 46–49. Zu Mauss' Tausch- bzw. Wertthesen: Bernbeck 2009, 36–40.

7 Baitinger 2001, 80–82.

Ein eher selten genannter Aspekt, den Mauss<sup>8</sup> kurz aufgreift, ist das Bewusstsein, sich als Mensch für die Nutzung der Natur bei den ‚Göttern‘ rechtfertigen zu müssen und sie materiell oder durch spezielle Riten für die Nutzung und Überlassung ihres Lebensraumes zu entschädigen. So habe man sich beispielsweise in Olympia für die Nutzung des Heiligtumsterrains bei den Flüssen Alpheios<sup>9</sup> und Kladeos<sup>10</sup>, die auch als personifizierte Flussgötter<sup>11</sup> in Erscheinung treten,<sup>12</sup> durch Opfer an diese regelmäßig entschuldigt und sie wohlwollend gestimmt.<sup>13</sup>

Die zeitliche Dimension für die Erfüllung von Weihversprechen kann sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit umfassen: Weihgaben konnten in Zusammenhang mit einem Gelübde als Dank für erfüllte Gebete *ex voto* – dem eigentlichen ‚Votiv‘-Begriff entsprechend – oder mit der Intention einer Bitte um positive Beeinflussung zukünftiger Ereignisse übergeben werden. Spezifische Gründe für eine Weihung können über den Zeitpunkt des Dedikationsaktes hinaus durch mündliche oder schriftliche Tradierung anderen Personen, die an dieser Handlung direkt nicht beteiligt waren, überliefert werden. Nur selten sind diese jedoch bis heute überliefert: Wenn beispielsweise am Objekt selbst Votivinschriften angebracht worden waren oder die Geschichten der Beweggründe für eine Weihung durch mit dem Ort vertraute Personen oder Kultpersonal mündlich tradiert wurden und diese dann, wie z. B. durch den Periegeten Pausanias im 2. Jh. n. Chr. gesammelt und niedergeschrieben wurden, konnten diese für die Nachwelt jenseits der oralen Überlieferung präsent gehalten werden.<sup>14</sup>

## 2 Orte von Weihungen und Erinnerungsorte

Die Orte, an denen Weihungen vorgenommen wurden, konnten zusätzlich eine besondere Bedeutung für die Gemeinschaft haben, indem sie zum Beispiel als Erinnerungsorte zur Identifikation und zum Zusammenhalt derselben beitragen. Solche Orte

8 Mauss 1994, 44: „[...] der Glaube, dass der Wert der Dinge von den Göttern gekauft werden muss und dass die Götter wissen, wie er zurückzuerstatten sei. Nirgendwo anders vielleicht kommt diese Vorstellung auf so typische Weise zum Ausdruck wie bei den Toradja in Celebes. A. C. Kruyt sagt uns, dass dort der ‚Eigentümer‘ von den Geistern das Recht ‚kaufen‘ muss, mit ‚seinem‘ in Wirklichkeit ‚ihrem‘ Eigentum bestimmte Dinge zu tun. Bevor er ‚sein‘ Holz schlägt, ja selbst bevor er ‚seine‘ Erde umgräbt, die Pfähle ‚seines‘ Hauses aufrichtet, muss er die Götter bezahlen. Während der Begriff des Kaufs im privaten und kommerziellen Lehren der Toradja we-

nig entwickelt zu sein scheint, ist die Vorstellung, bei den Geistern und Göttern zu kaufen, vollkommen konstant.“

9 Zu den Altären für Alpheios: Paus. 5,14,6.

10 Zum Altar für Kladeos, der sich hinter dem Hera-Tempel befunden haben soll: Paus. 5,15,7.

11 Klementa 1993, 4–6.

12 Die beiden Flussgötter werden u. a. am Zeus-Tempel als Skulpturen in den Zwickeln des Ostgiebels über dem Eingang des Tempels dargestellt: Paus. 5,10,7.

13 Sinn 2004, 99 mit weiteren Beispielen.

14 Paus. 5: Die Beschreibung des Heiligtums von Olympia mit den dortigen Weihgaben.

konnten eine, wie von Aleida Assmann beschrieben, „identitätsstiftende, staatstragende Erinnerung an eine gemeinsame Herkunft und Vorzeit“<sup>15</sup> ermöglichen. Eine solche „heroische Vergangenheit“ sei ursprünglich „den Blicken entzogen, unzugänglich und deshalb notorisch fragwürdig [...]. Die Ereignisse und Taten einer großen aber dunklen Vergangenheit bedürfen [daher] der Beglaubigung durch Orte und Gegenstände“.<sup>16</sup> Ein solcher Ort kann beispielsweise der Platz gemeinsamen Erinnerns an den Gründungsmythos eines spezifischen Kultes sein. Nicht zufällig befinden sich die ältesten in Olympia mit Kulthandlungen zu verbindenden Fundschichten aus dem 10. Jh. v. Chr. mit Asche, Knochen und Weihgabenfunden in jenem Bereich, wo später der mythische Gründungshero Pelops verehrt wurde. Dieser Kult wurde an einer Stelle installiert, wo wesentlich frühere – nämlich frühbronzezeitliche – Befunde aus der Mitte des 3. Jts. v. Chr. vorliegen, was für die Auswahl des Platzes von besonderer Bedeutung gewesen sein muss. Hier wurden in einer Zeit als, wie Helmut Kyrieleis durch seine Grabungen verifizieren konnte, nur noch die Spitze des frühbronzezeitlichen Tumulus sichtbar war<sup>17</sup> und kein direkter kultureller Bezug zu diesen Überresten früherer Zeiten bestehen konnte, wie Assmann blumig formuliert:

[...] die Relikte, die aus einer fernen und fremden Zeit in die Gegenwart hineinragten, von der mündlichen Legendenbildung wie mit Efeu umrankt.<sup>18</sup>

Dies sollte jedoch nicht einen rein emotionalen Bezug zur Vergangenheit herstellen, denn diese „invented tradition“ nach Hobsbawm<sup>19</sup> kann in diesem Zusammenhang als ein instrumentalisierter Rückgriff angesehen werden, der die Institutionalisierung einer Gruppe fundamentierte.<sup>20</sup> Ohne auf die Diskussion der möglichen Identität, Herkunft oder Struktur dieser Gruppe eingehen zu wollen, kann konstatiert werden, dass die lange Präsenz des Heroenkultes die These von Maurice Halbwachs<sup>21</sup> bestätigt, dass: „Erinnerungen nicht nur die Gruppe stabilisieren, sondern die Gruppe auch die Erinnerungen stabilisiert.“<sup>22</sup>

### 3 Die Gaben

Zurück zur Gabe an die Götter. Der Großteil der überlieferten Weihgaben griechischer Heiligtümer kann einzelnen größeren Kategorien zugeordnet werden: Es gibt die vergänglichen organischen Gaben, zu denen Tier- oder Trankopfer zählen. Es gibt Weihga-

15 Assmann 1999, 55.

16 Assmann 1999, 55.

17 Kyrieleis 2006, 37–38.

18 Assmann 1999, 57.

19 Hobsbawm 1983, 1–15.

20 Hierzu auch Gehrke (im Druck).

21 Halbwachs 1985, 34–35; 68.

22 Assmann 1999, 131.

ben, die aus dem persönlichen Besitz der Weihenden oder anderer Personen<sup>23</sup> stammen und vor der Weihung eine funktionale und/oder symbolische Bedeutung erfüllten, wie beispielsweise Schmuck- und Trachtbestandteile oder auch Werkzeuge. Des Weiteren gibt es solche, die speziell für den Akt der Dedikation angefertigt wurden und außer repräsentativen Zwecken<sup>24</sup> keinen praktischen Nutzen im Leben der Menschen erfüllten. Eine Zwischengruppe bilden solche Weihgaben, die zwar speziell für die Weihung im Heiligtum hergestellt wurden, aber als Substitut für ein praktisches, tatsächlich genutztes oder auch zu opferndes Objekt stehen. Diese sind dann z. B. in Dimension oder Material unterschiedlich gestaltet, lehnen sich jedoch an die Form und somit die symbolische Bedeutung der Originale an, wie die kleinen bronzenen und tönernen Votivtiere aus Olympia.<sup>25</sup>

#### 4 Zirkulation von Gaben und Verbleib im Heiligtum

Asymmetrien in den Aktionen zwischen Mensch und Gottheit zeigen sich neben den schon genannten qualitativen Aspekten auch darin, dass Gaben, die unter Einzelpersonen oder Gruppen ausgetauscht werden, länger andauernden Zirkulationsprozessen unterliegen können.<sup>26</sup> Votivgaben – beispielsweise in griechischen Heiligtümern – hingegen wurden im Allgemeinen in einem endgültigen rituellen Übergabeakt der Gottheit geweiht. Dieser unumkehrbare Akt konnte zudem durch intentionelle Beschädigungen verstärkt werden, bei dem die Gaben für eine weitere Nutzung durch den Menschen unbrauchbar wurden.<sup>27</sup> Darüber hinaus ist für griechische Heiligtümer auch das *ouk ekphora*-Gebot belegt, das besagt, dass einmal geweihte Objekte für immer im Besitz der Gottheit verbleiben müssen und daher auch zu einem späteren Zeitpunkt nicht aus dem heiligen Bezirk entfernt werden dürfen.<sup>28</sup> Ob diese Regeln in der Praxis immer streng eingehalten wurden, kann anhand der archäologischen Befunde jedoch durchaus angezweifelt werden. In bestimmten Fällen ist ganz regulär eine Art Recycling bzw. eine zeitweise Entnahme in Form eines Kredits belegt.<sup>29</sup> Auch wurde der materielle Wert der Gaben an das Heiligtum durchaus wahrgenommen. Die Weihgaben wurden daher vor

23 Im Heiligtum von Olympia stammt der Großteil der geweihten Waffenfunde aus dem Besitz der unterlegenen Kriegsgegner: Baitinger 2001, 80–92.

24 Hier sind z. B. die zahlreichen statuarischen Weihgeschenke zu nennen.

25 Heilmeyer 1972; Heilmeyer 1979. – Hierzu auch Bocher 2013, 358–360.

26 Hierzu Plut. *Sol.* 4,2: „Noch mehr Ansehen und Ruhm verschaffte ihnen der Umlauf des Dreifußes, der bei ihnen allen herumging und von jedem mit rühmlicher Bescheidenheit weitergegeben wurde.“ (Übersetzung K. Ziegler).

27 Für Olympia beispielsweise Frielinghaus 2011, 185–209; Kyrieleis 2006, 95–97.

28 Gladigow 2005, 190–191; Linders 1997, 34–37.

29 Lindenlauf 2006, 30–32.



Abb. 1 Bronzeband mit Spiralenden und Punzverzierung, L. 56 cm.

Ort penibel dokumentiert und thesauriert, was zahlreiche erhaltene Inventarlisten aus den Heiligtümern belegen.<sup>30</sup>

Wie diese rituellen Akte zur Weihung einer Gabe genau aussahen, ob und – wenn ja – wo und wie lange solche Votive sichtbar im Heiligtum aufgestellt waren, ist im Nachhinein nur sehr schwierig zu rekonstruieren. Dies gilt insbesondere für die frühen Zeiten im 9. bzw. 8. Jh. v. Chr., für die keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen. Rekonstruktionen gingen daher oft auf die persönliche Vorstellung der Bearbeiter zurück, wie die Beschreibung von W. H. D. Rouse aus dem Jahr 1902 für die Aufstellung von kleineren Votiven zeigt:

The offerings when brought by the worshipper, after the proper invocation and sacrifice had been made, were then laid on the table, or set up in the precinct, doubtless under direction of the officials [...]. The hosts of smaller offerings were arranged within the temple or its storehouses, such as the treasury, or the show places of separate states. Things of no value, such as the clay figures or models, were, no doubt, deposited upon the holy table for the nonce, and afterwards (like the tapers in a Catholic church) removed by the attendants.<sup>31</sup>

## 5 Stirnbänder aus Bronze als Gabe

Zur Kategorie der geweihten Objekte, die aus persönlichem Besitz stammen, kann meines Erachtens eine Gruppe von in Olympia gefundenen langen schmalen Bändern aus Bronzeblech gezählt werden (Abb. 1).<sup>32</sup>

Die Bänder dienten als Stirnbänder oder Gürtel, kürzere Bänder als Armreife. Die Deutung dieser Funde geht auf vergleichbare Objekte zurück, die *in situ* in Grabkontexten vor allem des 9. und 8. Jhs. v. Chr. gefunden wurden, wo sie im Kopf- oder Beckenbereich bzw. im Bereich der Arme der Toten lagen.<sup>33</sup> Ob diese Trachtbestandteile außerhalb ihres funerären Kontexts eine Rolle spielten, das heißt, ob sie auch zu Lebzeiten der Besitzer als Trachtbestandteile dienten, kann anhand der Befundlage zwar nicht

30 Rouse 1902, 343–347; Mylonopoulos 2006, 85.

31 Rouse 1902, 342–343.

32 Ausführlich hierzu Bocher 2010.

33 Beispiele sind u. a. aus Zentral- und Nordgriechenland bekannt, wie z. B. aus den Nekropolen von Vergina, Atalanti oder Galaxidi: Bocher 2010.

erschlossen werden, spielt jedoch bei den folgenden Überlegungen zu den Funden aus dem Heiligtum von Olympia eine Rolle.<sup>34</sup> Es ist auffällig, dass diese Stirnbänder in den erwähnten Nekropolen nur in sehr wenigen Gräbern auftraten, und zwar in solchen, die im Vergleich zu den übrigen quantitativ und qualitativ besser ausgestattet waren.<sup>35</sup> Welche Semiotik diesen Objekten zugrunde lag, ob sie z. B. sozialen Status oder einen bestimmten Lebensabschnitt markierten, ist heute im Detail nicht mehr rekonstruierbar.

In Olympia wurden zahlreiche dieser Bänder im Kontext der sogenannten ‚schwarzen Schicht‘ gefunden, die schon während der Ausgrabungen im 19. Jh. vor allem im Bereich des Pelopion auf einer großen Fläche beobachtet worden war und ihren Namen ihrer dunklen, aschehaltigen Konsistenz verdankt.<sup>36</sup> Die Schicht kann anhand ihrer Zusammensetzung mit zum Teil kalzinierten und unkalzinierten Knochenfragmenten, Keramik und als Weihgaben zu deutenden Objekten, wie kleinen Bronze- und Terrakottatierfiguren oder großen und kleinen Dreifüßen, mit anderen Befundsituationen assoziiert werden, die klar auf rituelle Handlungen, das heißt auf Opfer bzw. Brandopfer an Altären zurückgehen. Diese Beobachtungen wurden durch die Grabungen von Helmut Kyrieleis im Bereich des Pelopions nochmals ausführlich studiert und bestätigt.<sup>37</sup> Da die Schichten nicht mehr den primären Altarbefund repräsentieren, sondern in ihrem heutigen Zustand auf spätere Planierungsaktionen zurückgehen, können keine direkten Rückschlüsse auf die Art der ursprünglichen Weihgabendeponierung gewonnen werden.

Für die zum Großteil hier gefundenen bronzenen Stirnbänder ist zum einen eine Darbringung als Einzelobjekt oder auch als Teil einer Gewandweihung vorstellbar, wie sie aus schriftlichen Quellen späterer Zeit bekannt sind. Häufig stehen diese in Zusammenhang mit Initiationsriten bzw. einschneidenden Lebenssituationen wie Heirat oder Geburt.<sup>38</sup> Da auch weitere Trachtbestandteile wie Ringe, Armbänder oder Ohrschmuck gefunden wurden, ist dies nicht auszuschließen, kann jedoch wegen der Vergänglichkeit der Gewandstoffe auch nicht verifiziert werden.<sup>39</sup> Auch für Kultbilder sind Gewandweihungen bekannt. So erwähnt Pausanias für das Kultbild der Hera in Olympia, dass: „Alle fünf Jahre die ‚Sechzehn Frauen‘ ein Gewand für Hera weben.“<sup>40</sup>

34 Bocher 2010.

35 Gräberfelder von Vergina oder Atalanti: Bocher 2010.

36 Zusammenfassend hierzu: Kyrieleis 2006, 27–35.

37 Kyrieleis 2006, 35–37.

38 Zum Thema Gewandweihungen u. a. Kilian-Dirlmeier 2002, 205.

39 Bocher 2013, 361.

40 Paus. 5,16,2 (Übersetzung E. Meyer).

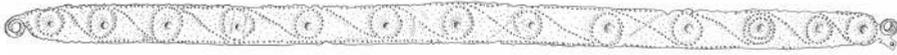


Abb. 2 Zeichnung des Stirnbandes Br 3489 mit gepunztem Tangentenkreismotiv.



Abb. 3 Detailaufnahme des Stirnbandes mit doppeltem Tangentenkreis.

## 6 Intentionale ‚Imperfektionen‘?

Bei der sorgfältigen Untersuchung der Stirnbänder von Olympia fiel mir ein Detail auf, welches dafür sprechen könnte, dass es sich um eine Weihung aus persönlichem Besitz und nicht um ein explizit für eine Gottheit bzw. Götterstatue hergestelltes Objekt handeln könnte. Auffallend ist, dass gerade einige der überdurchschnittlich sorgfältig gearbeiteten Objekte dieser Gruppe mit gepunzten figürlichen und ornamentalen Motiven einzelne sehr auffällige Fehler in einem ihrer Motivelemente aufweisen. Dies könnte durch eine Unvorsichtigkeit bei der Herstellung zurückzuführen sein, doch bei eingehender Betrachtung drängt sich die Vermutung auf, es handle sich möglicherweise um intentionale Imperfektionen im Motiv, die bewusst eingearbeitet wurden. Insbesondere bei einem der wenigen vollständig erhaltenen Stirnbänder ist dies sehr auffällig: Das Stirnband (Inv.-Nr. Br 3489) mit Spiralenenden ist mit einer Länge von 56 cm eines der wenigen vollständig erhaltenen Objekte. Es ist mit kleinen Punzbuckeln verziert, die von der Rückseite des Objektes her mit einer spitzen Punze eingehämmert wurden. Auf der Vorderseite bilden sie durch die Vielzahl kleiner Erhebungen ein Tangentenkreismotiv (Abb. 2).

Die Kreise bestehen dabei aus jeweils einem Punktbuckelkreis mit einem größeren Mittelbuckel. Einzig das dritte Kreisensembel auf der hier rechten Seite des Bandes besteht nicht aus einem sondern aus zwei konzentrischen Kreisen mit Mittelbuckel (Abb. 3). Es handelt sich hier also um einen bewussten Zusatz im Motiv und nicht um ein flüchtiges Versäumnis eines Elementes. Man könnte sich natürlich vorstellen, dass sich der Künstler während des Herstellungsprozesses umentschied und für die weiteren Kreise ausschließlich die einfache Variante wählte, doch scheint dies m. E. in der Gesamtbetrachtung eher unwahrscheinlich.

Falls es sich also um einen beabsichtigten Zusatz im Motiv handeln sollte, was könnten die Gründe hierfür gewesen sein?

Meine Hypothese, die bisher nur auf den Beobachtungen an wenigen Einzelobjekten basiert und noch zusätzlicher Bestätigung durch weitere archäologische Funde bzw. historische Quellen bedarf, wäre, dass es sich um eine Art bewussten apotropäischen Akt handelt. Da ‚zu perfekte‘ Objekte den sog. ‚bösen Blick‘ bzw. den ‚Neid der Götter‘<sup>41</sup> auf sich ziehen könnten, vermied man, sich mit den Göttern auf eine Ebene zu stellen. Diese Einstellung, die der menschlichen Hybris entgegenwirken will, ist durch die Zeiten in vielen Kulturen dokumentiert. Ethnographische Beobachtungen aus Griechenland zeigen beispielsweise, dass darauf geachtet wird, dass das Erscheinungsbild insbesondere bei Kindern sowie bei religiösen bzw. initiativen Feierlichkeiten und Riten nicht allzu perfekt ist. Indem z. B. kleine Flecken auf die Kleidung aufgebracht werden, soll die Aufmerksamkeit der Beobachter von der eigentlichen Person auf die Kleidung abgelenkt werden, damit der direkte (neidische bzw. böse) Blick nicht mehr schaden könne.<sup>42</sup> Das minimalistische Prinzip, welches man im Beispiel des Stirnbandes sehen kann, ist in der Kunst durchaus auch aus heutiger Sicht nachvollziehbar und präsent. So beschreibt Aleida Assmann bei ihrer Untersuchung zur Vollkommenheit von Kunstwerken in Anlehnung an Antoine de Saint-Exupéry und Nietzsche, dass diese nicht (nur) erreicht werde, wenn dem Werk nichts mehr hinzugefügt werden könne, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen könne.<sup>43</sup> Dies wäre in dem vorgestellten Fall das Entfernen des zusätzlichen Kreises.

## 7 Die Faltung der Bänder

Der Akt der Übergabe beschränkte sich nicht nur auf die Übergabe derselben, es war bei einzelnen Fundgruppen auch nötig, diese zu beschädigen bzw. intentional unbrauchbar zu machen. Die Gründe hierfür können sehr unterschiedlicher Natur sein, wie dies bei den Helmen von Olympia von Heide Frielinghaus im Detail untersucht worden ist.<sup>44</sup>

Auch für die Gruppe der Bronzebänder von Olympia kann eine systematische Unbrauchbarmachung konstatiert werden. Durch das genaue Studium der Skizzen des Auffindungszustands der Objekte (Abb. 4) in den Inventar- und Tagebüchern, wie auch der Knickfalten (Abb. 5) der restaurierten und dabei auseinandergefalteten Bänder, konnte ich feststellen, dass der Großteil der über 350 Objekte bewusst vor der Deponierung zu kleinen Päckchen zusammengefaltet worden war.<sup>45</sup>

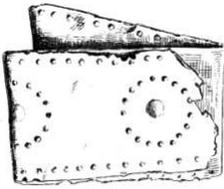
41 Vgl. Rakoczy 1996, I–II, 42–55.

42 Hierzu z. B. Hardie 1992, 109–112.

43 Assmann 2010, 33.

44 Frielinghaus 2011, 185–209.

45 Ausführlich hierzu Bocher 2010. – Bocher 2006–2007, 87–91.



311

Abb. 4 Gefaltetes Blechband Inv.-Nr. Br 6999 im Auffindungszustand.

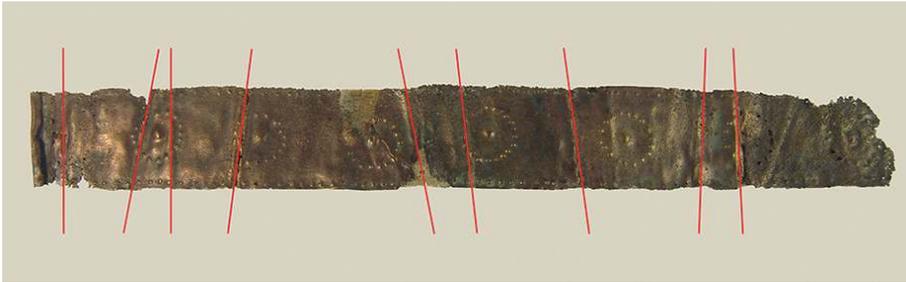


Abb. 5 Band im heutigen Zustand (erh. L 26,3 cm) mit rot markierten Faltkanten.

Da es sich, wie diskutiert, möglicherweise um Objekte aus dem persönlichen Besitz gehandelt hat, könnte ein spezieller Ritus nötig gewesen sein, der die Stirnbänder aus der Lebenswelt seines Besitzers in die der Gottheit übertrug. Nach der bewussten Unbrauchbarmachung eines persönlichen Gegenstandes war dieser dem Nutzungsbereich des Menschen für immer entzogen und konnte für eine Wiederverwendung auch als Weihgabe nicht mehr in Frage kommen. Diese Transformation war anscheinend bei speziell für Votivzwecke produzierten Weihgaben wie den kleinen Tierfiguren nicht nötig.<sup>46</sup> Ob eine solche Faltung schon während des Weihrituals erfolgte oder erst zu einem späteren Zeitpunkt, als die Weihgaben vom Altar oder einer Votivbank entfernt und an einem anderen Ort mit dem Altarabraum deponiert wurden, lässt sich heute nicht mehr sagen. Man könnte sich sowohl vorstellen, dass eine Zurschaustellung an einem Altar oder als Schmuck an einem Kultbild durchaus für eine gewisse Zeit erwünscht war, als auch, dass der Vorgang des Faltens als gemeinschaftsstiftender bzw. initiativer ritueller

46 Bocher 2010; Bocher 2013, 360–361: In der Faltung einen Akt der ‚Wertvernichtung‘ im Sinne von Marcel Mauss zu sehen, wie dies z. B. für die vom Materialwert enorm wertvollen Dreifüße angenommen werden könnte, kann m. E. wegen des äußerst

geringen Gewichts von nur wenigen Gramm pro Blechband ausgeschlossen werden. Auch die These, derzufolge die Faltungen als Vorbereitung für einen Einschmelzvorgang zu sehen sind, scheint aus dieser Perspektive nicht plausibel.

Akt inszeniert wurde und während der Kulthandlungen in der Öffentlichkeit vollzogen wurde.<sup>47</sup>

Nur in Kürze will ich an dieser Stelle noch die weitere Bedeutung der Stirnbänder für die Bedeutung früher Kulthandlungen in Olympia umreißen. Die geographische Fundverbreitung der Stirnbänder könnte darauf hindeuten, dass der beschriebene gemeinschaftsbildende Charakter des Heiligtums möglicherweise auch auf einer wesentlich weiträumigeren Ebene existierte. So fällt auf den ersten Blick auf, dass Stirnbänder auf der Peloponnes überhaupt nur im Heiligtum von Olympia bekannt sind, während Bronzestirnbänder geometrischer Zeit auf der übrigen Peloponnes bisher weder in Gräbern noch in Heiligtümern angetroffen wurden. Form- und motivverwandte Objekte kommen jedoch im zentral- und nordgriechischen Raum bis nach Südalbanien hin vor, wo sie *in situ* am Kopf der Toten angetroffen wurden. Ausgehend von der Hypothese, dass das Fehlen von Stirnbändern in zeitgleichen Gräbern auf der Peloponnes darauf zurückgehen könnte, dass diese nicht in Gräbern beigegeben, sondern aufgrund anderer ritueller Votivpraktiken im Heiligtum von Olympia geweiht wurden, wirft dies neues Licht auf die überregionale Bedeutung des Heiligtums in der frühen Eisenzeit und möglicherweise auch auf seine identitätsstiftende Rolle auf der Peloponnes. Im anderen Fall stellt sich die Frage, ob das Heiligtum von Olympia schon im 9. Jh. v. Chr. in frühgeometrischer Zeit von so weitreichender Bedeutung war, dass ‚Pilger‘ aus Epiros, Thrakien oder der Phthiotis nach Olympia kamen, um Schmuckobjekte zu weihen.<sup>48</sup>

47 Zur Öffentlichkeitswirksamkeit von Ritualen u. a.: Wulf und Zirfas 2004, 76.

48 Ausführlich hierzu Bocher 2010.

# Bibliographie

## Assmann 1999

Aleida Assmann. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck, 1999.

## Assmann 2010

Aleida Assmann. „Mangel, Makel und das Wortfeld der Vollkommenheit“. In *Vollkommenheit*. Hrsg. von A. Assmann und J. Assmann. Archäologie der literarischen Kommunikation 10. München: Fink, 2010, 27–39.

## Baitinger 2001

Holger Baitinger. *Die Angriffswaffen aus Olympia*. Olympische Forschungen 29. Berlin: De Gruyter, 2001.

## Beilke-Voigt 2007

Ines Beilke-Voigt. *Das ‚Opfer‘ im archäologischen Befund*. Berliner Archäologische Forschungen 4. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf, 2007.

## Bernbeck 2009

Reinhard Bernbeck. „Wertschöpfungstheorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu“. In *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ (Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München)*. Hrsg. von B. Hildebrandt und C. Veit. München: Utz, 2009, 29–71.

## Bocher 2006–2007

Susanne Bocher. „Reconstructing Votive Cult Practices in Early Greek Sanctuaries. The Example of the Geometric Votive Bronzes from Olympia“. *Anodos* 6–7 (2006–2007), 85–91.

## Bocher 2010

Susanne Bocher. *Die buckel- und tremolierstichverzierten Bronzebleche aus Olympia. Untersuchungen zu einer früheisenzeitlichen Fundgruppe und ihrer kulturhistorischen Einordnung im Heiligtum von Olympia*. Diss. Universität Heidelberg, 2010.

## Bocher 2013

Susanne Bocher. „Aspekte früher Ritualpraxis anhand des geometrischen Votivspektrums im Heiligtum von Olympia“. In *Forschungscluster 4. Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund. Menschen – Kulturen – Traditionen*. Hrsg. von I. Gerlach und D. Raue. Studien aus den Forschungsklustern des Deutschen Archäologischen Instituts 10. Rahden, Westf.: Verlag Marie Leidorf, 2013, 359–366.

## Boetticher 1883

Adolf Boetticher. *Olympia. Das Fest und seine Stätte. Nach den Berichten der Alten und den Ergebnissen der deutschen Ausgrabungen*. Berlin: Springer, 1883.

## Carrier 1991

James G. Carrier. „Gifts, Commodities, and Social Relations: A Maussian View of Exchange“. *Sociological Forum* 6.1 (1991), 119–136.

## Carrier 1995

James G. Carrier. *Gifts and Commodities. Exchange and Western Capitalism since 1700*. London: Routledge, 1995.

## Därmann 2010

Iris Därmann. *Theorien der Gabe zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2010.

## Frielinghaus 2011

Heide Frielinghaus. *Die Helme von Olympia. Ein Beitrag zu Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern*. Olympische Forschungen 33. Berlin und New York: De Gruyter, 2011.

## Furtwängler 1890

Adolf Furtwängler. *Die Bronzen und die übrigen Kleinfunde von Olympia*. Olympia IV. Berlin: Asher, 1890.

## Gehrke (im Druck)

Hans-Joachim Gehrke. „Griechische Wandernarrative und ihre Wirkung“. Berlin Studies of the Ancient World. Im Druck.

**Gladigow 2005**

Burkhard Gladigow. *Religionswissenschaft als Kulturwissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer, 2005.

**Godelier 1999**

Maurice Godelier. *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte*. München: Beck, 1999.

**Guggisberg 2009**

Martin Guggisberg. „Größe als Gabe: Gedanken zum Format von ‚Prestigegütern‘ in frühen Kulturen der Mittelmeerwelt und ihrer Randzone“. In *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ (Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München)*. Hrsg. von B. Hildebrandt und C. Veit. München: Utz, 2009, 103–141.

**Halbwachs 1985**

Maurice Halbwachs. *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1985.

**Hansen 1996**

Svend Hansen. „Weihegaben zwischen System und Lebenswelt“. In *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein. Symposium vom 30. Juni bis 2. Juli 1995 am Freiburger Seminar für Alte Geschichte*. Hrsg. von H.-J. Gehrke und A. Möller. Tübingen: Narr, 1996, 257–276.

**Hardie 1992**

Margaret M. Hardie. „The Evil Eye in Some Greek Villages of the Upper Haliakmon Valley in West Macedonia“. In *The Evil Eye. A Casebook*. Hrsg. von A. Dundes. Madison und Wisconsin: University of Wisconsin Press, 1992, 107–123.

**Heilmeyer 1972**

Wolf-Dieter Heilmeyer. *Frühe olympische Tonfiguren*. Olympische Forschungen 7. Berlin und New York: De Gruyter, 1972.

**Heilmeyer 1979**

Wolf-Dieter Heilmeyer. *Frühe olympische Bronzefiguren. Die Tiervotive*. Olympische Forschungen 12. Berlin und New York: De Gruyter, 1979.

**Hobsbawm 1983**

Eric Hobsbawm. „Introduction: Inventing Traditions“. In *The Invention of Tradition*. Hrsg. von E. J. Hobsbawm und T. O. Ranger. New York und Cambridge: Cambridge University Press, 1983, 1–15.

**Kilian-Dirlmeier 2002**

Imma Kilian-Dirlmeier. *Kleinfunde aus dem Athena Itonia-Heiligtum bei Philia (Thessalien)*. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 48. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2002.

**Klementa 1993**

Sylvia Klementa. *Gelagerte Flussgötter des Spätellenismus und der römischen Kaiserzeit*. Köln: Böhlau, 1993.

**Kyrieleis 2006**

Helmut Kyrieleis. *Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996*. Olympische Forschungen 31. Berlin und New York: De Gruyter, 2006.

**Lindenlauf 2006**

Astrid Lindenlauf. „Recycling of Votive Offerings in Greek Sanctuaries. Epigraphical and Archaeological Evidence“. In *Proceedings of the 16th International Congress of Classical Archaeology Boston, August 23–26, 2003*. Hrsg. von C. C. Mattusch, A. A. Donohue und A. Brauer. Oxford: Oxbow Books, 2006, 30–32.

**Linders 1997**

Tullia Linders. „Gaben an die Götter oder Goldreserve?“ In *Kult und Kultbauten auf der Akropolis. Internationales Symposium vom 7. bis 9. Juli 1995 in Berlin*. Hrsg. von W. Hoepfner. Berlin: Archäologisches Seminar der Freien Universität Berlin, 1997, 31–36.

**Mauss 1923–1924**

Marcel Mauss. „Essai sur le don forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques“. *L'Année sociologique NS 1 (1923–1924)*, 30–186.

**Mauss 1994**

Marcel Mauss. *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994.

**Miyazaki 2010**

Hirokazu Miyazaki. „Gifts and Exchange“. In *The Oxford Handbook of Material Culture Studies*. Hrsg. von D. Hicks und M. C. Beaudry. Oxford: Oxford University Press, 2010, 246–264.

**Mylonopoulos 2006**

Jannis Mylonopoulos. „Greek Sanctuaries as Places of Communication Through Rituals: An Archaeological Perspective“. In *Ritual and Communication in the Graeco-Roman World*. Hrsg. von E. Stavriano-poulou. Kernos Supplément 16. Liège: Centre international d'étude de la religion grecque antique, 2006, 69–110.

**Rakoczy 1996**

Thomas Rakoczy. *Böser Blick, Macht des Auges und Neid der Götter. Eine Untersuchung zur Kraft des Blickes in der griechischen Literatur*. Tübingen: Narr, 1996.

**Rouse 1902**

William Henry Denham Rouse. *Greek Votive Offerings. An Essay in the History of Greek Religion*. Cambridge: Cambridge University Press, 1902.

**Sinn 2004**

Ulrich Sinn. *Das Antike Olympia: Götter, Spiel und Kunst*. München: C. H. Beck, 2004.

**Wagner-Hasel 2000**

Beate Wagner-Hasel. *Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland*. Frankfurt a. M. und New York: Campus Verlag, 2000.

**Wulf und Zirfas 2004**

Christoph Wulf und Jörg Zirfas. „Performativität, Ritual und Gemeinschaft. Ein Beitrag aus erziehungswissenschaftlicher Sicht“. In *Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns*. Hrsg. von D. Harth und G. J. Schenk. Heidelberg: Synchron, 2004, 73–93.

**Abbildungsnachweis**

1 Photo Susanne Bocher, © DAI Athen.

2 Zeichnung J. Kelder, © DAI Athen.

3 Photo Susanne Bocher, © DAI Athen.

4 Furtwängler 1890, Taf. 19, 311, <http://digi.ub.uni->

[heidelberg.de/diglit/furtwaengler1890bd2/0023](http://heidelberg.de/diglit/furtwaengler1890bd2/0023), ©  
Universitätsbibliothek Heidelberg, CC BY-SA 3.0  
DE. 5 Photo Susanne Bocher, © DAI Athen.

**SUSANNE BOCHER**

Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Geologie an der Universität Tübingen. Mitarbeiterin der Olympia-Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen. Promotion an der Universität Heidelberg. Forschungsschwerpunkte: Metallfunde; Ritual und Kult in griechischen Heiligtümern.

Dr. Susanne Bocher  
Deutsches Archäologisches Institut  
Zentrale Berlin  
Podbielskiallee 69–71  
14195 Berlin, Deutschland  
E-Mail: [susanne.bocher@topoi.org](mailto:susanne.bocher@topoi.org)